

können. Sowohl Lutz als auch Anderson ergreifen mit ihrer Forschung Partei. Dass ihr Anliegen ein politisches ist, wird in den zusammenfassenden Schlussfolgerungen von Helma Lutz deutlich. In einen politisch-feministischen Kontext stellt auch Bridget Anderson ihr „Update 2005“, in das sie die institutionellen und rechtlichen Änderungen etwa in Großbritannien einbezieht und nochmals die Frage nach dem Verhältnis von Markt und Staat beziehungsweise Öffentlichkeit/Privatheit aufwirft. Beide Autorinnen betonen, dass die Nicht-Anerkennung reproduktiver Arbeit andauert. Eine Legalisierung und Verrechtlichung reproduktiver Arbeiten wäre ein wichtiger Fortschritt angesichts der gegenwärtigen ungleichgewichtigen Machtverhältnisse zwischen ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen.

Erna Appelt, Innsbruck

Antoinette Fauve-Chamoux Hg., **Domestic Service and the Formation of European Identity. Understanding the Globalization of Domestic Work, 16th–21st Centuries**, Bern u. a.: Peter Lang 2004, 589 S., EUR 48,20, ISBN 3-039-10589-2.

Der vorliegende Sammelband ist Ergebnis eines ambitionierten wissenschaftlichen Vorhabens – dem „Servant Project“, einer Vernetzung zwanzig europäischer Universitätsinstitute. Das Ziel der Kooperation zahlreicher WissenschaftlerInnen ist die Analyse sozialer und wirtschaftlicher Charakteristiken von häuslichem Dienstpersonal als Faktor einer europäischen Identität. Im Gegensatz zur lange Zeit vorherrschenden Annahme, dass der technologische Fortschritt Hauspersonal obsolet machen würde, blieb es, was die Quantität betraf, weiterhin wichtig. Die Zahlen sind in jüngster Zeit, aus unterschiedlichen Gründen, wieder stark angestiegen. Aktuelle Veränderungen am Arbeitsmarkt, besonders die verstärkte Einbindung von europäischen Frauen in den Produktionsprozess sowie die steigende Zahl von alleine lebenden Personen, die Unterstützung benötigen, aber auch ein neuer ‚Lebensstil‘, erhöhen den Bedarf an Hauspersonal. Da viele dieser – vor allem weiblichen – Dienstboten in den letzten Jahrzehnten aus osteuropäischen und Ländern der sogenannten ‚Dritten Welt‘ stammen, sind sie meist Teil einer sich entwickelnden Schattenwirtschaft.

Leben und Alltag europäischer DienstbotInnen stehen seit längerer Zeit im Interesse wissenschaftlicher Untersuchungen. Dennoch mangelte es an einem systematischen Zugang zu dieser Thematik sowie an einer erweiterten vergleichenden Ebene, für die die unterschiedlichen Entwicklungen europäischer Regionen vom 16. bis zum 21. Jahrhundert eine umfassende Basis für fruchtbare Forschung darstellten. DienstbotInnen waren über Jahrhunderte der oft mobilste und jüngste Teil – Männer wie Frauen – der arbeitenden Bevölkerung und daher höchst empfänglich für Innovationen und Veränderungen. Der Status des Hauspersonals war und ist immer auch mit lokaler,

regionaler und transnationaler Mobilität verbunden, so stellt sich der Sammelband auch die Frage, inwiefern aktuelle Wanderungen über weite Entfernungen im Bereich der Haushaltshilfen mit demographischen und sozialen Veränderungen in Beziehung stehen.

Die Beiträge von 29 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus EU-Staaten, der Türkei, den Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und Indien werden in dem Band zu vier Bereichen gebündelt. Der erste Teil zum Thema Hauspersonal, Lebenslauf und sozialer Erneuerung in Europa versammelt Texte zu Aspekten der regionalen Mobilität von Haushaltshilfen – am Beispiel Großbritanniens von Richard Wall und Beatrice Moring, zu Lebenslaufmodellen sowie Normen und Praktiken schwedischer DienstbotInnen von Christer Lundh und Marie-Christine Vikström, zu landwirtschaftlichen Arbeitskräften und Dienstpersonal des Klerus am Beispiel Spaniens von Isidro Dubert, Ofelia Rey Castelao und Raquel Iglesias Estepa sowie zur statistischen Erhebung des Hauspersonals in den böhmischen Ländern von Ludmila Fialová. Die Beiträge decken den Zeitraum vom 18. bis Ende des 20. Jahrhunderts ab.

Der zweite Teil zum Einfluss staatlicher Gesetzgebung auf das Hauspersonal, umfasst einen weiten Bereich – vom rechtlichen Status schwedischer DienstbotInnen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert von Sølvi Sogner, bis zum Artikel von Adelle Blackett über die Einflussnahme aktueller rechtlicher Reformen der Europäischen Union auf die menschliche Würde von Haushaltshilfen. Drei weitere Beiträge beleuchten den Einfluss von politischen Reformen und Gesetzgebungen auf das Hauspersonal in Spanien (Aurelia Martín Casares), Japan (Mary Louise Nagata) und Deutschland (Karen Jaehring). Ein weiterer Abschnitt mit dem Titel „The Maid, the Master and the Family“ widmet sich dem Zusammenhang zwischen ArbeitnehmerInnen und ArbeitgeberInnen sowie deren Familien. In sechs teilweise sehr inhomogenen Beiträgen wird das Verhältnis zwischen Dienstpersonal und ‚Bedienten‘ beleuchtet. Sheila McIsaac Coopers Artikel geht den Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Entwicklung des englischen Hauspersonals im langen Zeitraum von 1600 bis 2000 nach. Die Löhne von Hausangestellten in der Türkei untersucht Gül Özyegin in ihrem Beitrag, während Pothiti Hantzaroula anhand von Interviews die Beziehung zwischen der Frau des Hauses und ihrem Dienstpersonal in Griechenland untersucht. Ein Text von Margaret Magat beschäftigt sich mit zugewanderten Philippinas in italienischen Haushalten. Diese Passage wird durch zwei Beiträge von Rhacel Salazar Parreñas sowie Helma Lutz und Susanne Schwalgin zu Globalisierung und Geschlechterungleichheiten abgerundet.

Ein vierter Bereich ist einem historischen Vergleich der Anpassungsfähigkeit von DienstbotInnen an den sich wandelnden Arbeitsmarkt gewidmet. Elisabeth Ewan beleuchtet weibliches Hauspersonal in schottischen Städten des 16. Jahrhunderts, während Suzy Pasleau und Isabelle Schopp das belgische Hauspersonal im 21. Jahrhundert untersuchen. *Gender*, Fürsorge und Globalisierung am Beispiel Norwegens stehen im Mittelpunkt des Beitrages von Louise Widding Isaksen, und ein Aufsatz von Bronwen Walter beschäftigt sich mit irischem Hauspersonal und englischer nationaler Identität. In außereuropäische Regionen, in die USA und nach Indien, führen Margaret

Lynch-Brennan und Shireen Moosvi, die einerseits einen Überblick zu Hauspersonal in unterschiedlichen Epochen und Regionen liefern und andererseits die Unfreiheit von DienstbotInnen zwischen Kastenwesen und Markt thematisieren. Die Frage, ob DienstbotInnen entsprechend ihrer Produktivität bezahlt werden, steht im Zentrum eines abschließenden Beitrages von Carmen Sarasúa. Diese breite Palette von Thematiken wird durch hochwertige farbige Abdrucke von Gemälden, die DienstbotInnen, vor allem Dienstmädchen, in verschiedensten Zusammenhängen darstellen, abgerundet.

Es ist nicht leicht, einem so umfangreichen und vielfältigen Sammelband gerecht zu werden. Eine detaillierte Besprechung aller Beiträge würde den Umfang dieser Rezension sprengen. Daher möchte ich an dieser Stelle nur drei Artikel herausgreifen, die stellvertretend die thematische Breite abbilden sollen. Sehr anregend fand ich den Text von Marie-Christine Vikström über weibliches Dienstpersonal im schwedischen Sundsvall während der Industrialisierung. Die Stadt verdankte ihre Bedeutung einer Sägemühle und war infolge der industriellen Aufbruchssituation zu Ende des 19. Jahrhunderts ein attraktives Ziel für viele MigrantInnen. Anhand der Biographien fünf zugewanderter Hausmädchen entwickelt Vikström ein lebendiges Bild der Lebensverhältnisse weiblicher Dienstboten in einem von Männern dominierten Umfeld. Mehrmals wurde diesen jungen, unverheirateten, ‚fremden‘ Mädchen ‚sexuelles Fehlverhalten‘ vorgeworfen. Basierend auf quantitativen und qualitativen Quellen zur Berufstätigkeit entwickelt die Autorin alternative Wege, um das in historischen Daten immer vorhandene Problem der Unterrepräsentation weiblicher Lohnarbeit zu lösen. Eine Analyse der sozialen und geographischen Herkunft der annähernd 300 jungen berufstätigen Frauen in Sundsvall macht deutlich, wie wichtig die Kenntnis über den Erwerb des Lebensunterhalts für ein tieferes historisches Verständnis des Lebens von Frauen ist.

In einem der wenigen im Sammelband vertretenen Beiträge zu außereuropäischen Regionen behandelt Mary Louise Nagata das rechtliche und politische Umfeld des Hauspersonals in Japan von 1600 bis 1937. Im Zentrum steht dabei die Frage der gegenseitigen Bedingtheit von Politik und Ökonomie. Einerseits schaffen Gesetze Normen und Praktiken, andererseits haben soziale und wirtschaftliche Praxen der DienstbotInnen Einfluss auf Gesetzgebung und Politik. Der lange Untersuchungszeitraum ermöglicht es Nagata, Kontinuitäten und Diskontinuitäten des japanischen Rechtssystems und dessen Rückwirkung auf Dienstboten und Dienstmädchen zu analysieren. Wurden zu Beginn meist junge Menschen in den Dienst verkauft, so wandelte sich der japanische Arbeitsmarkt für Hauspersonal bis ins 20. Jahrhundert massiv; letztlich charakterisierte ihn ein System von Arbeitsverträgen, die von Bürgen bezeugt wurden. Wie in Europa war auch in Japan die Tätigkeit von DienstbotInnen oft auf eine bestimmte Lebensphase beschränkt; für Mädchen endete der Dienst in fremden Haushalten meist mit der Ehe – ein Schema, das großteils unverändert bis ins 20. Jahrhundert erhalten blieb. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahm die Zahl des Hauspersonals aufgrund von Änderungen am Arbeitsmarkt deutlich ab. Während des Zweiten Weltkrieges verschwanden DienstbotInnen gänzlich aus privaten Haus-

halten, da sie aufgrund des Krieges als unnötiger Luxus angesehen wurden. Nagatas Artikel bringt neue Erkenntnisse und eröffnet einen Blickwinkel auf die Thematik der weit über die üblichen, meist eingeschränkten eurozentristischen Ansätze hinausgeht.

Der letzte hier besprochene Beitrag führt uns wieder zurück nach Europa, abermals nach Skandinavien und zu einem brandaktuellen Thema. Louise Widding Isaksen beschäftigt sich mit dem Wohlfahrtsstaat in Norwegen, den neuesten Bewegungen am Arbeitsmarkt für Frauen sowie der Pflegeproblematik von Kindern und alten Menschen. Aufgrund des erhöhten Bedarfs an privatem Pflegepersonal steigt die Zahl an legal oder illegal zuwandernden Frauen. Jüngste demographische Veränderungen führen dazu, dass immer mehr Kinder die Chance haben, ihre Groß- und Urgroßeltern kennen zu lernen, und immer mehr Norwegerinnen entscheiden sich infolge des größeren Bildungsangebots in einem späteren Lebensalter Kinder zu bekommen. Familienmuster, in denen Großmütter voll erwerbstätig sind, Enkel haben, die der Aufsicht bedürfen, und zur selben Zeit ihre eigenen Eltern pflegen sollten, sind keine Seltenheit im Norwegen des 21. Jahrhunderts. Zwar haben sich, vor allem in den skandinavischen Ländern, die Geschlechterrollen in der Kleinfamilie deutlich verändert – immer mehr Väter übernehmen Verantwortung für ihre Kleinkinder, wenn es um die Pflege von gebrechlichen Eltern geht, sind es immer noch deutlich mehr Frauen, die sich dieser Aufgabe stellen. Wie wenig diese Bereiche bisher erforscht sind, zeigt, dass Widding Isaksens Studie in erster Linie auf Presseartikeln basiert. Indem sie mehr Fragen aufwirft als sie beantwortet, eröffnet sie ein breites Feld zu erforschender Geschlechter-, Migrations- und Generationenverhältnisse.

Die regionale Vielfalt und die breite Zeitspanne eröffnen viele Möglichkeiten, verschiedenste Aspekte der Geschichte des Hauspersonals abzudecken. Insofern ist der durchaus gelungene Band all jenen Leserinnen und Lesern zu empfehlen, die sich damit vertiefend beschäftigen wollen. Allerdings ist auch zu bemerken, dass der hohe Anspruch, der gestellt wurde, nämlich alle vier genannten Bereiche mit einer interdisziplinären sozio-ökonomischen Herangehensweise für Europa abzudecken, nicht immer erfüllt werden konnte. Der doch etwas eingeschränkte Begriff von „Europa“ ist einer der Hauptmängel. Zwar findet sich im Titel der Terminus „European Identity“, dennoch beschäftigt sich mit Ausnahme des Beitrages von Ludmila Fialová zum Hauspersonal in den böhmischen Ländern kein weiterer Artikel mit Zentral- und Osteuropa. Länder wie Polen oder Ungarn finden nur als moderne Rekrutierungsräume für Dienstpersonal in Westeuropa Erwähnung. Dabei hatte auch das Bürgertum in Moskau, Bukarest und Bratislava zu allen Zeiten Bedarf an häuslichem Dienstpersonal. Während sich zum Beispiel aktuell viele Krakauerinnen ihren Lebensunterhalt als Reinigungspersonal in Wiener Haushalten verdienen, wandern auf der anderen Seite Ukraineerinnen nach Krakau um den steigenden Bedarf an Hauspersonal zu decken. Die Einbindung weiterer osteuropäischer ForscherInnen in die Publikation hätte sie nicht nur ergänzt, sondern auch ein ‚europäischeres‘ Bild ergeben.

Abschließend möchte ich betonen, dass eine so umfassende Publikation – mit annähernd dreißig AutorInnen – HerausgeberInnen immer vor enorme organisatorische und koordinatorische Herausforderungen stellt. Dennoch ist anzumerken, dass das Lesevergnügen größer gewesen wäre, hätte man in den einzelnen Beiträgen zumindest das Fußnotensystem vereinheitlicht.

Annemarie Steidl, Wien

Hausarbeit, DienstbotInnen und Migration in der Zeitschrift „Polis“

Jacqueline Andall u. Raffaella Sarti Hg., **Servizio domestico, migrazioni e identità di genere in Italia dall'ottocento a oggi**, Polis. Ricerche e studi su società e politica in Italia, 18, 1 (2004), 204 S., EUR 27,00.

Außerdem:

Raffaella Sarti, **Da serva a operaia? Transformación di lungo periodo del servizio domestico in Europa**, in: Polis, 19, 1 (2005), 81–120.

Maria Rita Bartolomei, **Processi migratori e lavoro domestico. Il caso degli indiani del Kerala a Macerata**, in: Polis, 19, 2 (2005), 203–231.

Asher Colombo, **Il mito del lavoro domestico: struttura e cambiamenti in Italia (1970–2003)**, in: Polis, 19, 3 (2005), 427–457.

Asher Colombo, **Razza, genere, classe. Le tre dimensioni del lavoro domestico in Italia**, in: Polis, 17, 2 (2003), 317–342.

In vielen europäischen Ländern ließ sich in den letzten zwei Jahrzehnten eine Rückkehr zur bezahlten Hausarbeit beobachten. Die neuen Haushaltshilfen haben aber oft wenig mit den Dienstmädchen der Vergangenheit zu tun, die unerfahren und zumeist ohne Schulbildung aus ländlichen Regionen in die nächste Stadt zogen. Die heutigen Dienstmädchen kommen aus Osteuropa, Lateinamerika oder von den Philippinen. Je nach Herkunftsregion haben sie zum Teil eine gute Ausbildung, weshalb es keine Seltenheit mehr ist, Ingenieurinnen aus Kiew oder Fremdsprachensekretärinnen aus Quito als Haushalts- oder Pflegehilfen in europäischen Haushalten anzutreffen. So hat die Rückkehr eines Phänomens, das bereits vor hundert Jahren als ausgestorben galt, eine Reihe von Fragen aufgeworfen, die insbesondere die Geschichts- und Sozialwissenschaften herausfordern. Dabei handelt es sich nicht nur um einen Vergleich zwischen der heutigen und der damaligen bezahlten Hausarbeit. Zentral ist, die Zusammenhänge zwischen Ethnie, Geschlecht und Klassenzugehörigkeit zu erkennen und das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage sowie die Inklusionschancen der „neuen Dienstmädchen“ in Ländern mit unterschiedlichen Wohlfahrtsstrukturen zu erklären.